

**Predigt am 3. Advent 2019 in der Stadtkirche Herborn  
Über „O Heiland, reiß die Himmel auf“  
Pfarrerin Claudia Sattler**

Liebe Gemeinde,

heute ist schon der 3. Advent. Bald ist Weihnachten. Mein Eindruck ist: Die Vorfreude und die Intensität der Vorbereitungen steigen.

Der Weihnachtsmarkt hier in Herborn erfreut sich derweil großer Beliebtheit. Bei Glückwein und Punsch trifft man sich und macht es sich gemütlich unter den vielen, vielen Lichtern, die die Innenstadt erleuchten.

Auch der Stollen und die Plätzchen Zuhause, all die Lichterketten und die Weihnachtsdekoration, schaffen eine gemütliche und heimelige Atmosphäre.

Eine Bekannte von mir hat ihren silber-rosa geschmückten Weihnachtsbaum seit dem 1. Dezember im Wohnzimmer stehen. Da ist jedes Licht genau platziert. Ich finde ihn ganz schön kitschig, aber es ist ihr Ausflug in die heile Welt.

Ich kann das verstehen. Aber...

Viele feiern eben jetzt schon Weihnachten mit Baum und „O du Fröhliche“ und allem drum und dran. Dabei gehören Lieder wie „Stille Nacht“ und „O du Fröhliche“ in die Heilige Nacht.

Noch ist es nicht soweit. Noch ist Advent!

Und der Advent bringt uns so auf eine ganz andere Spur.

Der Advent führt weit weg von Kitsch und Gemütlichkeit.

Er ist eigentlich ganz schön ungemütlich.

Eigentlich ist es sogar zum Schmunzeln:

Ab und zu höre ich, dass Religion besonders für die ist, die eine Realität ohne Gott eben nicht aushalten, die Religion als Trostpflaster und Heile Gänschen brauchen.

Dabei ist es im Advent genau umgekehrt.

Während alle schon Weihnachten feiern und sich den Frieden auf Erden herbei feiern, klingen unsere Adventstexte so gar nicht besinnlich und fröhlich. Sie sind ernst und ehrlich. Sie stellen sich der Realität.

Sie erzählen von einer kaputten und unerlösten Welt, die sich nach Rettung und Heilung sehnt. Sie erzählen von Hoffnung und von Verheißungen.

*Textcollage an zwei Personen verteilen:*

*Tröstet, tröstet mein Volk! Spricht Gott.*

*Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist. (Jes 40)*

*Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt. (Jes 9)*

*In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! (Jes 40)*

*Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. 52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. 53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. 54 Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf (Lk 1)*

*Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe. (Ps 24)*

*5 Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. 6 Dann wird der Lahme springen und die Zunge des Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorberechen und Ströme im dürren Lande. (Jes 35)*

*Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohltut denen, die auf ihn harren. (Jes 63)*

*Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen (Jes 63)*

### **Wir singen EG 7,1-3**

O Heiland rei, die Himmel auf.

Es ist ein Adventslied, auf das ich im Advent nicht verzichten kann. Friedrich Spee hat es im 17. Jahrhundert gedichtet.

Er ist Jesuitenpater gewesen und mit seinem Liedtext liegt er Gott ganz schön in den Ohren.

Dreimal das Wort „reißen“, einmal „laufen“ in der ersten Strophe – er soll sich beeilen, dieser Heiland! Es genügt nicht, dass er sich zur üblichen Stunde einstellt, er soll sich wirklich beeilen, jetzt sofort soll er kommen.

Jetzt sofort, denn es ist nicht mehr zum Aushalten.

Das Unrecht, das hier auf der Erde geschieht, die Not der Menschen ist einfach zu groß. Es schreit zum Himmel

1622 wird dieses Lied gedruckt.

Es ist die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. 1622 ist dieser Krieg gerade erst einmal vier Jahre alt. Aber er wird grausam – einer der furchbarsten Kriege, die dieser Kontinent gesehen hat.

Am Ende haben Kampf, Pest, Cholera und Hungernöte 40 Prozent der Bevölkerung dahingerafft. Ob Friedrich Spee dieses Ausmaß in seinen Zeilen schon geahnt hat?

Es ist eine dunkle Zeit, in der Friedrich Spee gelebt hat.

Sie wurde noch finsterner, durch die Hexenverfolgung, die gleichzeitig in vollem Gange war.

Im Jahr 1622 ließ Kurfürst Johann Schweikard von Kronberg mehrere hundert Frauen als Hexen hinrichten. Selbst Mädchen von 9 Jahren konnten auf dem Scheiterhaufen landen.

Friedrich Spee litt sehr unter dieser unmenschlichen Praxis der Hexenverfolgung. Man sagt, dass er deshalb schon mit jungen Jahren graue Haare bekommen hat.

Friedrich Spee kannte einige der Frauen. Er hat sie oder ihre Männer als Pater begleitet. Er hat die Ausweglosigkeit ihrer Lage erkannt, wenn sie als Hexe denunziert wurden. Ohnmächtig und wütend musste er sehen, dass die Frauen immer zu Tode verurteilt werden - egal ob sie alle Vorwürfe abstreiten oder versuchten ihren Anklägern entgegen zu kommen.

„Wehe, dass in unserem Vaterland statt der Wahrheit Scheiterhaufen leuchten.“ soll Friedrich Spee gesagt haben. Er hat sich für die Frauen eingesetzt, aber oft erfolglos. In einem Buch über die Hexenprozesse hat er den Wahnsinn dahinter messerscharf analysiert und beschrieben. Das Buch ist anonym in einem evangelischen Verlag erschienen.

Trotzdem ist er als Autor aufgedeckt worden. Sein Orden ihn nach Trier versetzt, wo er sich um die Ärmsten und Seuchenkranken kümmern musste. Dort stirbt er mit 44 Jahren an einer Infektion.

„O Heiland, rei die Himmel auf!“

Ich höre daraus etwas von der Wut und der Ohnmacht die Friedrich Spee erlebt haben muss.

Die Welt ist nicht heil, sie ist krank und kaputt. Das Unrecht, das Menschen erleben, schreit zum Himmel, aber Gott schweigt.

Friedrich Spee reagiert in seinem Liedtext ganz anders als die Dichter der Barockzeit sonst. Er schreibt nicht: „Wer nur den lieben Gott lässt walten...“.

Er hadert mit Gott. Und er fordert Gott, bedrängt ihn fast: „Reiß, die Himmel auf. Jetzt! Gieß Tau herab und spring aus der Erde!“

Denn nach antiker Mythologie befruchtet die Erde den Himmel.

Aber es ist egal, wo er herkommt, der Heiland. Ob aus dem Himmel oder der Erde. Es klingt fast, als ob es jetzt ganz von Gott abhängt, ob man ihm noch glauben kann oder nicht.

### **Wir singen EG 7,4**

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?

Solche Fragen gehören in den Advent, sie dürfen jetzt laut werden. Advent ist eigentlich eine Buzeit, auch wenn man davon irgendwie nur noch im Gottesdienst etwas merkt.

Wir haben die Lesung von Johannes dem Täufer gehört.

Er ist der Rufer in der Wüste, der zur Umkehr ruft.

Advent blickt auf das, was schief läuft in der Welt und sehnt sich nach dem, der es richten und gerade machen kann.

Der Wunden heilen kann.

Der Advent ist ehrlich: Es gibt noch keinen dauerhaften Frieden auf Erden, nicht allen widerfährt Wohlgefallen. Für manche ist das Leben hier und heute ein Jammertal.

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?

Wo bleibst du, wenn wir an die Kriegsschauplätze denken, die es bis in die Nachrichten geschafft haben?

Wo bleibst du, wenn ich an die Hass-Kommentare im Internet denken?

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt.

Wir leben heute zwar nicht wie Friedrich Spee in der finsternen Zeit des 30 jährigen Krieges und es gibt heute auch keine Hexenverfolgungen mehr – selbst wenn das ein amerikanischer Präsident anders sieht.

Die Welt ist in vielen Bereichen deutlich besser geworden.

Wir leben in Europa weitestgehend Frieden.

Wir leben sehr viel sicherer als je zuvor – auch wenn es manche nicht so wahrnehmen. Es ist wirklich so.

Wir sind insgesamt wohlhabender als je zuvor – auch wenn nicht alle in gleichem Maße davon profitieren.

Und trotzdem sehen auch Menschen hier bei uns, in einem der reichsten Länder der Welt, in einem der sattesten Länder der Erde, kein Licht.

Nicht für jeden Menschen hier in Deutschland ist das Leben hell.

**Einspielung eines Lieds der Gruppe Silbermond: „Himmel auf“ (hier zu hören: <https://www.youtube.com/watch?v=YBlejSNhmsU>)**

Wann reißt der Himmel auf?

Auch für mich?

Wo ist das Licht am Ende des Tunnels?

Ein echtes Licht und keine Lichterkette?

Wo ist das kleine bisschen Glück?

Nicht nur die Gemütlichkeit auf dem Weihnachtsmarkt, die wieder vergeht, wenn der Duft des Glühweins verweht ist.

Sondern das kleine bisschen Glück, an dem ich mich festhalten darf, das mich tragen kann über die nächsten Tage und Wochen.

Wann reißt der Himmel auf? Auch für Ewald, der zum Jahreswechsel die nächste Mieterhöhung bekommen hat. Er weiß nicht, wie er die Miete jetzt noch bezahlen soll. Es war ohnehin schon immer knapp. Er hat schon nach einer günstigeren Wohnung gesucht, aber es gibt einfach keine. Dabei ist er gar nicht so anspruchsvoll. Groß muss sie nicht sein, aber sie sollte mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sein. Er hat nämlich kein Auto. Und mit seinem Knie, das ihm Probleme macht, ist ein 3. Stock ohne Fahrstuhl schwierig.

Wann reißt der Himmel auf? Auch für Jaden, der Zuhause keine Eltern hat, die sich um ihn kümmern. Der statt liebevoller Worte eine Beleidigung nach der anderen über sich ergehen muss, der keine Freunde hat, die ihm Selbstbewusstsein geben, sondern Kumpels, mit denen er sich messen muss. Jaden muss seinen eigenen Weg suchen, aber er weiß nicht, wem er vertrauen kann.

Wann reißt der Himmel auf? Auch für Hildegard, die Weihnachten ganz alleine feiern wird. Ihr Mann ist gestorben und Kinder hat sie keine. Die Nachbarn sind fast alle neu.

Sie grüßen zwar, aber so richtig kennt sie keinen. Meistens kommt sie ganz gut zurecht mit der Einsamkeit, aber an Weihnachten ist es besonders schlimm.

Wann reißt der Himmel auf? Auch für mich?  
Wo ist das Licht am Ende des Tunnels?

Advent ist nicht besinnlich, Advent ruft zur Besinnung.  
Im Advent blicken wir ehrlich auf die Welt mit ihren Wunden.  
Aber wir tun das in einem besonderen Licht.  
Es ist nicht das Licht einer OP-Lampe, die grell und schonungslos jeden Winkel nüchtern ausleuchtet.  
Es ist das Licht der Hoffnung und der Verheißungen, die wir bekommen haben. Ein Licht, von dem Johannes schreibt: (1,5.9): „5 Das Licht leuchtet in der Dunkelheit, und die Dunkelheit konnte es nicht überwältigen.  
9 Er, der das Wort ist, war das wahre Licht.  
Es ist in diese Welt gekommen und leuchtet für alle Menschen.“

Ein göttliches Licht leuchtet uns im Advent.  
Es ist das Licht, das im Dunkel wohnen will, und die Dunkelheit doch hell macht.  
Ohne dieses Licht, wäre alle Hoffnung dahin.  
Aber dieses Licht ist eine Adresse für all unsere Klagen, all unsere Wut und all unsere Ohnmacht.  
Es ist das Licht, auf das auch Friedrich Spee seine letzte Hoffnung setzt:

### **Wir singen EG 7,5-6**

Ohne dein Licht, Gott, wäre es hier zappenduster.  
Zwar wird noch manche Nacht auf Schuld und Leid fallen, aber der Stern der Gotteshuld geht immer mit.  
Das ist ein Trost. Wie groß oder klein er ist, muss jeder selbst entscheiden.  
Friedrich Spee beendet sein Lied mit der leisen Hoffnung, dass Gott uns am Ende an die Hand nimmt und aus aller Not befreien wird. „Ach komm, führ uns mit starker Hand vom Elend zu dem Vaterland.“

Mehr Trost gibt es bei Friedrich Spee nicht.  
Die siebte Strophe ist nicht von ihm. Sie passt auch nicht so richtig zu dem drängenden Lied.  
1666 ist sie ihm angedichtet worden. Ich glaube, die leise Hoffnung, die Spee nur andeutet, hat vielen nicht gereicht. Sie wollten mehr. Sie wollten mit Dank und Lob schließen. Dabei ist es eben nicht so, dass wir immer danken und loben können. Spee weiß das. Und ich glaube, wir wissen es auch. Deshalb singen wir heute die 7. Strophe nicht.

Wann reißt der Himmel auf? Wann kommt er denn endlich, der Heiland?  
Ich glaube: Er ist schon gekommen und er kommt noch.  
Der Himmel ist nicht auf und nicht zu:  
Eigentlich ist er auf „Schnapp“

Jesus hat uns den Himmel aufgemacht, aber eben nicht so, dass er jetzt über allem offensteht.

Eher so, dass man mal schauen konnte, wie es ist, wenn er offen steht. Als Jesus da war, war der Himmel offen. Da sind die Verheißungen wahr geworden:

Lahme gehen, Blinde sehen...

Jetzt ist er nicht mehr unter uns, aber er wird wieder kommen. Die Tür hat er bis dahin schon mal auf Schnapp gelassen.

Manchmal schnappt sie auf, die Tür, und der Himmel ist offen, wir erleben himmlische Momente – bestimmt auch wieder zu Weihnachten, aber sie schnappen auch gleich wieder weg, sind vergänglich.

Advent heißt warten voller Erwartung.

Gott sei Dank, dass wir im Advent nicht aus der Realität flüchten müssen, sondern dass Gott unsere Realität verändern will.

Dass er sie schon verändert hat: Denn der Himmel steht auf Schnapp!

Amen.